

Wittgensteiner Zeitung

Mit den zwei Gratis-Beilagen:

„Der Wittgensteiner“ und „Illustriertes Familienblatt“.

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Kaasphe.

Inserate werden die einpaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 65.

Kaasphe, Mittwoch den 12. August 1896.

21. Jahrgang.

Politische Wochenschau.

* Kaasphe, 10. August 1896.

Das öffentliche Interesse hat sich, wie leicht begreiflich, mit aller Schärfe der Frage der Handels-Organisation zugewandt, seitdem der Reichsanzeiger den bezüglichen Gesetzentwurf veröffentlicht. Der Wunsch, hier etwas Brauchbares zu Stande zu bringen, ist ja auch ein zu allgemeiner, als daß der erste Schritt, der nach dieser Seite gethan worden, nicht mit einer gewissen Freude aufgenommen werden sollte. Allerdings kann man ja der Art und Weise, wie das Problem gelöst werden soll, nicht unbedingt seine Zustimmung geben.

Das ganze System ist zu kompliziert. Den freien stehen die Zwangsinnungen, den Handwerkskammern die Handwerksauschüsse gegenüber, was doch wohl als ein besonders glücklicher Wurf angesehen werden kann, wenn man als Ziel die Schöpfung einer klaren und einheitlichen Organisation ins Auge faßt. Am wenigsten können wir uns aber mit der starken Bevormundung der Innungen durch die oberen und unteren Verwaltungsbehörden befreunden. Wie dem auch sein mag, der erste Schritt in der Sache ist gethan, der Reichstag wird seiner Zeit mitwirken, um etwas Brauchbares zu Stande zu bringen.

In Frankreich hat man seit der letzten Woche für nichts mehr Ohr und Auge als für die Zarenreise. Eine Vermuthung verdrängt die andere, und eine Hypothese stößt die andere um, aber die Zuversicht, mit der man allgemein dem Besuche des Zaren und seiner Gemahlin entgegenfiehet, läßt sich auch durch die widerspruchsvollsten Mittheilungen darüber nicht erschüttern. In auffallendem Maße wird neuerlich von einer Krankheit des Zaren gesprochen, der noch immer den Schrecken nicht überwunden haben soll, den ihm das Unglück auf dem Chodynskijfelde bereitete. Es erscheint deswegen garnicht ausgeschlossen, daß die gesammten Reisen, von denen nun bereits jовiele Mittheilungen durch die Presse gegangen sind, unterbleiben könnten.

In England hängt man den Kopf, daß die kühnsten Versuche, mit Erfolg Krämpopolitik zu treiben, seit dem Jameson'schen Einfall in Transvaal ohne Erfolg geblieben sind. Man ärgert sich, und wohl nicht mit Unrecht, über die Freisprechung des Obersten Voithaire, man ist mißmuthig über den Fehlschlag der sein einge-fädelten Spekulationen im Orient, man ist aufgeregt über den Fortgang und Ausgang des Matabelekrieges und verheißt sich wohl auch nicht, daß man durch seine Verhandlung der Affäre Rhodes-Jameson gerade kein frisches Blatt in den weißen Vorbertrauz geputzt hat.

Im Orient geht alles drunter und drüber. Der Landtag in Kanea ist auseinander gegangen, da er im Hinblick auf die grauenhaften Zustände auf Kreta nicht hoffen konnte, irgend etwas Ersprießliches auszuführen. Von einer Blockade der Insel scheinen die Mächte auf die

Weigerung Englands, sich an derselben zu betheiligen, Abstand genommen zu haben. Der Sultan soll, um dem chronischen Geldmangel abzuhelfen, mit Lord Salisbury in Verbindung getreten sein; vielleicht gelingt dem englischen Golde, was der englischen Politik unerreichbar war.

In Spanien erregt jede Aushebung von Soldaten für Cuba Tumulte; aber trotzdem hört man nichts von einem beabsichtigten Abbruch des aussichtslosen cubanischen Krieges.

Die Begründung der Handwerksvorlage

Ist nun auch im Reichsanzeiger veröffentlicht. Das umfangreiche Altkstuck nimmt reichlich 22 Spalten des amtlichen Blattes in kleinem Drucke in Anspruch, wir müssen uns daher versagen, auch nur einen einigermaßen ausführlichen Auszug der Begründung zu geben, und uns auf die Hervorhebung einiger wichtigeren Momente beschränken. Die Begründung beginnt in der üblichen Weise mit einem geschichtlichen Rückblick über die Entwicklung der Gesetzgebung, soweit diese in der Gewerbeordnung von 1869 die Organisation des Handwerks bedarf. Insbesondere wird zu der Novelle von 1881 bemerkt, die rund 8000 Innungen, die in Preußen nach den Vorschriften des Gesetzes von 1881 eingerichtet sind, ließen erkennen, „daß die alte Tradition der Zusammengehörigkeit“ der Berufsangehörigen noch für weite Kreise des Handwerkerstandes von Bedeutung ist, und auch die Form, welche der Gesetzgeber für einen solchen Zusammenschluß dargeboten hat, als eine geeignete gelten muß.“ Ebenso sei anzuerkennen, daß die Innungen da, wo sie im Handwerkerstand festen Boden gefunden haben, theilweise zu recht erfreulichen Ergebnissen namentlich auf dem Gebiete des Lehrlingswesens, des gewerblichen Unterrichts und des Hilfsleistungswesens gelangt sind. Daraus wird der Schluß gezogen, daß man auf dem eingeschlagenen Wege wohl eine Gefundung des Handwerks erzielt hätte, wenn die Handwerker sich überwiegend den fakultativen Innungen angeschlossen hätten. Anscheinend aber sei der Gemeinfinn zur Ueberwindung des Widerwillens gegen die Unterordnung unter die Gesamtinteressen zur Zeit nicht kräftig genug, sodaß nur etwa ein Zehntel aller Handwerker den Innungen beigetreten sei. Weil die Innungen in Folge dessen ihre Wirksamkeit nicht in vollem Maße hätten entfalten können und des sicheren Bestandes entbehren, habe sich die preussische Regierung in Uebereinstimmung mit weiten Kreisen des Handwerkerstandes entschlossen, den Weg der zwangsweisen Zusammenfassung des Handwerks zu betreten.

Soweit kann man mit der Begründung des Entwurfs der sich bekanntlich als Antrag Preußens beim Bundesrathe darstellt, im Wesentlichen einverstanden sein. Anders liegt die Sache, wenn die Begründung weiterhin erklärt, daß die preussische Regierung der Forderung des Befähigungs-

nachweises nicht zu entsprechen vermöge, da sie sich weder von der Zweckmäßigkeit, noch von der Durchführbarkeit dieser Maßregel überzeugen könne. Diese Eröffnung wird in den Motiven des Entwurfs in keiner Weise zu begründen versucht. Allerdings würde ein solcher Versuch auch kaum über allgemeine Redensarten hinausgekommen sein; etwas anders hat man wenigstens von den Gegnern des Befähigungsnachweises nicht zu hören bekommen. Indessen ist in dieser Frage wohl auch noch nicht das letzte Wort gesprochen. Die Vorschriften des Entwurfs über die Berechtigung zur Lehrlingshaltung sind zwar in der Fassung des Entwurfs ungenügend, besonders weil danach schon die Thatsache eines 15jährigen selbstständigen Betriebs des betreffenden Gewerbes das Recht zur Lehrlingshaltung geben soll, aber sie werden doch eine Handhabe bieten, um, wenn auch erst in einigen Jahren, das Recht zur Lehrlingshaltung an das Bestehen der Meisterprüfung zu binden, die sich dann, wenn erst ein günstigerer Wind in der preussischen Regierung weht, zum vollen Befähigungsnachweise in dem Sinne ausbilden ließe, daß von der Ablegung des Befähigungsnachweises das Recht zum selbstständigen Betrieb des Gewerbes überhaupt abhängig gemacht wird. Bei jähem Festhalten an diesem Ziele wird schließlich, dessen sind wir gewiß, auch der Bundesrath, dem Befähigungsnachweise zustimmen. Erst dann wird das Gebäude der Handwerksorganisation fix und fertig sein.

Die Begründung sucht weiter die Zweckmäßigkeit einer Gliederung der Organisation in Innungen, Handwerksauschüsse und Handwerkskammern nachzuweisen. Insofern es nöthig ist, über den Innungen auch zusammenfassende, die gemeinsamen Interessen vertretende Organe zu schaffen, müssen wir den Nachweis hierfür als gelungen anerkennen. Dagegen bleibt es für uns mindestens eine offene Frage, ob auch noch ein drittes Stodwerk die Handwerkskammer notwendig ist, und wir meinen, daß man sich bei so umfassenden, an die Arbeitskraft Einzelner und die Beitragspflicht der Mitglieder zur Kostendeckung, nicht unbedenkliche Anforderungen stellenden Neuorganisationen auf das unbedingt Nothwendige beschränken müsse. Für einen Theil der Aufgaben, die den Handwerkskammern übertragen sind, dürften die Handwerksauschüsse genügen, und für den anderen Theil, wozu letztere nicht geeignet sind, wie die Motive sagen, nämlich für die Vertretung der Gesamtinteressen des Handwerks gegenüber der Gesetzgebung und Verwaltung scheinen uns die Innungsverbände das geeignete Organ zu sein, sodaß es nicht nöthig wäre, für den gleichen Zweck auch noch Handwerkskammern zu errichten. Durch ihre bezirksweise Organisation sind die Innungen ja auch befähigt, mit den Verwaltungsorganen der mittleren Instanzen die nöthige Fühlung zu halten. Freilich dürften sie in ihrer Thätigkeit nicht so beschränkt und eingeeengt werden, wie das in dem vorliegenden Entwurfe geschieht.

Verschunden.

Erzählung von Ewald August König.

(Fortsetzung.)

„Eine gehässige Absicht kann darin Niemand finden, wenn er sie nicht aus persönlichen Gründen suchen will. Guten Abend.“

Der Buchhalter war ihm einen verächtlichen Blick nach und legte die Feder nieder.

„Der Mensch hat mir die Arbeitslust genommen,“ sagte er ärgerlich, während er die Bücher zuklappte; mag er auch noch so rein sich hinstellen, ich weiß ja doch, daß er einen boshaften, rachschüchtigen Charakter hat.“

Er trug die Bücher in den eisernen Schrank und schloß diesen zu, dann trat er vor den Spiegel, um seine Toilette zu ordnen.

Er würde nicht so ruhig gewesen sein, wenn er von dem Haß Silberbergs eine Ahnung gehabt, wenn er gewußt hätte wie angelegentlich dieser im Stillen sich bemühte, einen entehrenden Verdacht auf ihn zu werfen.

Da er selbst sich keiner Schuld bewußt war, mußte auch der Gedanke an eine drohende Gefahr ihm fern liegen, und so gab er ohne Rückhalt den berauschenden Träumen sich hin, die seine Seele umgarkelten.

Auch in sein Herz war die Liebe eingezogen, ehe er es wußte und ahnte, und bisher hatte er nicht gewagt, zu glauben, daß dieses beseligende Glück ihm beschieden sein könne.

Seit der Stunde, in der Elsa ihn zum Vertrauten ihres geheimen Kammers gemacht, und ihn gebeten hatte, sie über die Verstimmlung und Erregung ihres Vaters aufzuklären, war es ihm klar geworden, daß er nur an der Seite dieses

Mädchens das erträumte Glück seines Lebens finden werde.

Aber weit entfernt, auf das ihm geschenkte Vertrauen kühne Hoffnungen zu bauen, hatte er selbst sich gesagt, daß es niemals ihm gelingen werde, dieses Glück zu erringen, wußte er doch, wie Klemens Berninger seinen Vorgänger abgesetzt hatte, der so verwegene gewesen war, um die Hand Elsa's zu werben.

Und daß Berninger auch dann, wenn er bankrott und ruiniert war, ihm dieselbe Antwort geben würde, sah er voraus, er kannte den Hochmuth dieses Mannes, den selbst das Unglück nicht beugen konnte. Er hatte inzwischen häufig Veranlassung gefunden, mit Elsa einige Worte zu wechseln, ihre Sorge um den Vater ließ sie über kleinliche Bedenken hinwegsehen, und Bernhard Schlichtum war der Einzige, der ihr Gewißheit geben konnte.

So hatte gewissermaßen ein Geheimniß zwischen ihnen sich gebildet, welches die Herzen einander näher führen mußte, aber auch daraus zog der junge Mann für sich selbst keine Hoffnungen; er würde darin einen Mißbrauch, oder besser gesagt, eine Entweihung des ihn ehrenden Vertrauens erblickt haben.

Ja, wäre er reich gewesen, oder hätte er nur eine gesicherte und ihrem Stande angemessene Existenz ihr bieten können, so würde er keine Minute gezögert haben, den entscheidenden Schritt zu wagen, und sie zu bitten, die ganze Last ihrer Sorgen seinen starken Schultern aufzubürden. Aber was konnte er ihr bieten? Armuth und Sorge — das war Alles!

Und dennoch hatte die heutige Unterredung noch einmal die Erinnerung an jene süßen Träume in seiner Seele geweckt, und diese Erinnerung ließ bald alles Andere ihn vergessen.

Vielleicht gelang es ihm, eine gesicherte Existenz sich zu gründen, sobald die Aufgabe gelöst war, welche die Gläubiger Berninger's ihm übertragen hatten, das Glück konnte ja auch ihm einmal lächeln, es konnte über Nacht kommen, wie es wohl oft zu geschehen pflegt. Und Elsa Berninger, die jetzt auch keine großen Ansprüche mehr machen durfte, mußte ja wünschen, aus der abhängigen und peinlichen Lage im Hause ihrer Verwandten befreit zu werden.

Ja, wenn nur Träume sich verwirklichen ließen!

Als der junge Mann in seine bescheidene und ziemlich dürftig ausgestattete Wohnung trat und sein Blick auf Mutter und Schwester fiel, zerfloßen alle Illusionen vor der nackten Wirklichkeit, und von allen Hoffnungen, Wünschen und Träumen blieb weiter nichts übrig, als die Gewißheit der Armuth und der drückenden Nahrungssorgen.

Seine Mutter war eine alte, schwächliche Frau; das graue Haar umrahmte ein gutmüthiges, treuerherziges Gesicht, aber jeder Zug in diesem ehrwürdigen Antlitz erzählte eine bittere Leidensgeschichte, die Hand des Schicksals mußte schwer und unablässig auf der Armen geruht haben.

Die Schwester war das getreue Ebenbild des Bruders; die durchsichtige Blässe ihres abgemagerten Gesichts bildete einen allzuschmerzhaften Gegensatz zu der schwarzen Trauerkleidung, und der umflossene Blick der tiefblauen Augen ließ nur zu deutlich erkennen, daß sie sich noch immer nicht in den herben Verlust gefunden hatte.

„Noch immer nichts gefunden, Bernhard?“ fragte die alte Frau, die im Sorgenstuhl am offenen Fenster saß.

Der junge Mann schüttelte verneinend das Haupt und sekte sich der Mutter gegenüber.

„Ich glaube, wir werden uns nun noch einige Zeit gedulden müssen,“ sagte er, indem er ihre Hand erfaßte und

Sparfamkeit.

Geld zu erwerben, ist nicht immer schwierig; sehr schwierig aber ist die Kunst, im Besitze des Erworbenen zu bleiben. In beiden Fällen besteht die Hauptsache darin, daß man weniger ausbebe, als man einnimmt; nur so kann man zu Wohlstand gelangen, es sei denn, es trete ein Glücksfall — eine Erbschaft, ein Lotteriegewinn u. s. w. — ein, und selbst in diesem Falle hörte der Wohlstand über kurz oder lang wieder auf, wenn man nicht entsprechend zu wirtschaften versteht. — Aber das Sparen allein genügt nicht, man muß auch in der richtigen Art zu sparen wissen. Gar mancher glaubt zu sparen, während er in Wirklichkeit nur eine einseitige Kniderlei treibt. Viele halten sich für sparsam, wenn sie sich nicht satt essen, kein Geld für Seife ausgeben, bei ungenügendem Lichte lesen. Solche Art zu sparen taugt nichts, am allerwenigsten, wenn solche Leute nach anderen Richtungen hin verschwenderisch sind. Manche Frau, die hier und da 10 Pfennige erspart, wo sie übrigens hätte 30 ersparen können, hält sich für so wunderbar sparsam, daß sie sich berechtigt glaubt, bei der nächsten Gelegenheit 4 oder 5 Mark für Puffschaden auszugeben, wo 40 oder 50 Pfg. genügt hätten. — Es gibt Leute, die aus Wirtschaftlichkeit an Kleinigkeiten sparen (freilich muß hierin ebenfalls gepart werden). Es giebt jedoch auch sogenannte Erbschaftsleute, Leute die, um bildlich zu reden, an Streichhölzer sparen, d. h. daß sie solche spalten um aus einem mehrere zu machen, scheuen sich aber nicht, kostspielige Gesellschaften zu geben und womöglich Pferd und Wagen zu halten. Ein so planlos „sparender“ Mensch kann es zu nichts bringen. Der bekannte Amerikaner Barnum, der sich durch Sparfamkeit, Fleiß und Thätigkeit von einem Arbeiter zum Millionär emporgearbeitet hat, that einmal den Ausdruck, daß solche Leute dem Manne gleichen, der aus Sparfamkeit zum Mittagsbrot für seine ganze Familie einen Hering kauft, dann aber eine vierstündige Kutsche mietet, um den Hering nach Hause zu bringen. — Die wahre Sparfamkeit besteht auch nicht darin, gute Waren umsonst oder geschenkt haben zu wollen, und so den Verkäufer oder Verkäuferin um seine Zeit und Arbeit zu bringen, sondern darin, die Ausgaben in vernünftiger Weise niedriger zu stellen, als die Einnahmen im äußersten Falle gestatten würden. Nützlichsten trage man einen Kessel etwas längere Zeit, richte ein altes Kleid möglichst sauber wieder her, ehe man sich zu seiner Beseitigung entschließt, und nähere sich von einfacher Kost. Ein Pfennig hier in der richtigen Weise gespart und ein Groschen dort; schließlich kommt ein Stümchen zusammen, das man auf die Sparflasche tragen kann, wo es bei dem nötigen guten Willen wenn auch langsam, so doch beständig anwächst. Viel Weniger machen ein Viel, sagt ein wahres Sprichwort. Es giebt leider auch Leute, die da glauben Wunder wie geschaut zu sein und meinen sich dadurch bereichern zu können, wenn sie an der Rechnung eines Handwerkers Abzüge machen. Diese Art Sparfamkeit, einem rechtlichen Arbeiter seinen wohlverdienten Lohn zu kürzen, ist das verwerflichste und verabscheuenswürdigste was es gibt, und diese Untreue schlägt auch stets seinen eigenen Herrn und jeder rechtlich denkende Mensch wird dies auch nie thun. Es fällt vielen schwer, sich in ihren unnützen Ausgaben einzuschränken; wer es aber energisch versucht, wird bald großes Vergnügen daran finden, seine Eriparsnisse anzuwaschen und sich in einen mäßigen, überlegenden Menschen verwandelt zu sehen. Sobald man erst einmal etwas in der Sparflasche hat, geht das Sparen schon leichter, denn man hat dann an den dadurch einbringenden Zinsen schon einen Gefallen der einem hilft und doch nichts kostet. Also fröhlich angefangen mit dem Sparen, was sich einer fest vornimmt er auch fertig bringt. Der schon erwähnte Amerikaner Barnum hat mit Recht gesagt, daß man mit einem geringen Einkommen glücklicher sein und mehr Genüsse haben könne, als bei dem zehn- und zwanzigfachen, je nachdem man sein Geld eintheilt. — Es giebt Personen — und leider sind es nicht wenige — die, sobald sie zu Geld kommen, ihren Bedürfniskreis bedeutend erweitern und Luxus zu treiben beginnen, sobald sie ihren Reichtum bald los sind. Sie fallen der Sucht, den Schein zu wahren und es anderen gleichzutun, zum Opfer. Es ist jedenfalls vernünftiger, sich nach seinen Mitteln zu richten und es nicht der „Welt“ zuliebe zu unterlassen, für die Zukunft zu sorgen. Wer das thut, wird auch glücklich sein.

Sternschnuppen.

Die Wiederkehr eines der bekanntesten Sternschnuppenschwärme, welcher in den Nächten vom 9. und 10. August den Höhepunkt seiner Thätigkeit eintrifft, giebt uns Veranlassung, die Aufmerksamkeit der Freunde der Naturbetrachtung auf die merkwürdige und interessante Erscheinung hinzuweisen und Näheres über das Wesen und die Entstehung derartiger Erscheinungen mitzuteilen.

tief aufseufzte, „der Strom wird die Leiche mitgenommen haben.“

„Und wie lange bleibst Du noch in dem Hause?“

„Bis meine Hilfe nicht mehr nötig ist.“

„Kann das schon bald kommen?“

„So bald wohl nicht; die Bilanz ist noch nicht fertig, und dann ist auch noch Vieles zu erledigen, wozu man meiner Hilfe bedarf.“

„Und wenn das Alles geschehen ist?“

„Bis dahin hoffe ich eine neue Stelle gefunden zu haben, Mutter!“

Die alte Frau wiegte bedenklich das Haupt.

„Die guten Stellen sind selten geworden,“ sagte sie, „die Geschäfte gehen schlecht, viele Commis sind entlassen worden.“

„Darum findet ein tüchtiger und erfahrener Buchhalter immer noch ein Unterkommen.“

„Würdest Du nicht besser thun, einen Associé zu suchen?“

Ein ironisches Lächeln glitt über die Lippen Bernhards.

„Das Suchen ist leicht,“ sagte er, „das Finden aber schwer. Wer sollte denn heutzutage noch Lust haben, ein Geschäft zu gründen? Und welche Anerbieten könnte ich denn auch machen? Ich habe gar nichts.“

„Du hast Kenntnisse!“ unterbrach ihn die Mutter, „und Kenntnisse gelten heute so viel wie Geld. Du wirst vielleicht eine reiche Heirat schließen.“

„Baue darauf keine Hoffnungen!“ erwiderte er abwehrend.

„Und weshalb sollte Dir dieses Glück nicht blühen können?“

„Glück?“ fragte er bitter. „Als Walthers um die Hand Susannens warb, träumten wir auch von Glück, und wie sind unsere Träume in Erfüllung gegangen?“

Die alte Frau athmete schwer, und ein dunkler Schatten glitt über ihre Stirne.

„In die Zukunft kann Niemand blicken, mein Sohn,“

Die Erscheinung einer Sternschnuppe ist jedem bekannt: Man gewinnt den Eindruck, als ob sich plötzlich ein Stern vom Himmelsgewölbe ablöst, eine leuchtende Flugbahn beschreibe, um gleich darauf im Dunkel der Nacht zu verlöschen; zuweilen scheint das Meteor auch in lustigen Sprüngen oder im Zickzack hüpfend, plötzlich verlöschend, dann wieder aufleuchtend seine Bahn zu beschreiben. Alle Stufen der Helligkeit und Größe sind dabei vertreten, ebenso wechselvoll ist auch die Farbe, in welcher die kleinen Körper erglühen; wenn auch das Weiß vorzuherrschen pflegt, so sind doch alle Abstufungen vom hellsten Gelb bis zum tiefsten Orange, nicht selten auch Grün vertreten.

Der Meteoritenschwarm der Perseiden, so genannt nach seinem Ausstrahlungspunkt im Sternbilde des Perseus, bildet eine ringförmige, in Bewegung um die Sonne begriffene Ansammlung kleiner, fester Körperchen. Um die Mitte des August durchschneidet nun die Erde den Meteoritengürtel und zieht ungeheure Mengen von Sternschnuppen zu sich heran.

Mit großer Geschwindigkeit schießt das Meteor durch die Erdatmosphäre und gerät durch den Anprall und die enorme Reibung ins Glühen; ist die Masse hinreichend klein, so verbrennt sie zu Staub, welcher unbemerkt zur Erde hinabsinkt. Größere Körper schmelzen nur an der Oberfläche und fallen als Meteorsteine zu Boden; derartige Steine sind zuweilen unmittelbar nach ihrem Einschlagen in das Erdreich, während ihre Oberfläche noch heiß war, aufgefunden worden. In aller Erinnerung wird noch das gewaltige Meteor sein, welches vor einigen Monaten über der spanischen Hauptstadt, Madrid, zerplatzte. Infolge des gewaltigen Aufschlages wurden zahlreiche Häuser zerstört, und viele Menschen kamen ums Leben.

Die Meteorsteine bestehen zum größten Theil aus Eisen und Nickel; man hat sie bis gegen 15 Centner schwer gefunden. Durch den Umstand, daß einige veridische Schwärme, hauptsächlich diejenigen des August und November in den Bahnen von Kometen einherlaufen, ist man zu der Ueberzeugung gelangt, daß die Entstehung der Sternschnuppen auf die Kometen zurückzuführen sei, welche sich gleich dem vielen Kometen ganz oder nur theilweise aufgelöst haben mögen und nun mit ihren Trümmern den Weltraum erfüllen.

Der berühmte Astronom Kepler, welcher zu Wallensteins Zeiten lebte, hat nicht so Unrecht, wenn er in Bezug auf die Kometen sagt, daß ihr Körper abgepulvt, verdünnt, verändert und endlich verichtet wird, und daß gleich wie die Seidenraupe durch das Spinnen ihres Fadens, so der Komet durch die Ausstrahlung seines Schweifes ausgezehrt wird und endlich erlischt.

Kurze Mittheilungen.

— **Arnsberg**, 11. Aug. Gegenüber der Meldung eines Berliner Blattes von der Gründung einer neuen Provinz aus dem rheinisch-westfälischen Industriegebiet mit zwei Regierungsbezirken, Essen und Dortmund, weist der Hamburger Correspondent darauf hin, daß die Regierung zwar Erhebungen veranstaltet, bis jetzt aber keine Entscheidung erfolgt, vielmehr seit Jahr und Tag nichts mehr in der Sache gehan sei. Früher sei beabsichtigt gewesen, die Bezirke Düsseldorf und Arnsberg in zwei Theile zu theilen, der Plan sei aber wieder fallen gelassen worden.

— **Neue Arzneitage**. Der Entwurf einer neuen Arzneitage wird demnächst veröffentlicht werden, um den Pharmazeuten Gelegenheit zur Aeußerung zu geben. Die neue Arzneitage wird eine Preisermäßigung im Allgemeinen nicht herbeiführen.

— **Ans dem Siegreife**, 8. Aug. Die Karloffkrankheit tritt hier, durch den vielen Regen veranlaßt, häufig auf. Die Karloffstücken sind in einigen Vorzellen zur Hälfte von der Krankheit befallen. Man befürchtet, daß bei anhaltendem Regen auch die Mittel- und Spätkorten von der Fäulniß befallen werden.

— **Essen a. N.**, 9. August. Gestern Nachmittag 4½ Uhr stießen auf dem Bergisch-Märkischen Bahnhofe der Perionenszug, der von Düsseldorf einfuhr, und der auf dem Bahnhofe haltende Schnellzug nach Leipzig zusammen. 9 Personen wurden leicht, eine schwer verletzt. Vom Zugpersonal ist Niemand verletzt.

— **M. Gladbach**, 7. Aug. In Folge eines seltsamen Ausflusses von Bruderkiebe wurde ein 21-jähriger, etwas geisteschwacher Burche von hier verhaftet. Derselbe hatte einer Tante 20 Mark gestohlen und gab als Grund an, daß er seinen Bruder, der gegenwärtig im Gefängnis ist, nicht allein „sitzen“ lassen könnte.

— **Düsseldorf**, 8. August. Durch anonyme Briefe, das beliebte Mittel feiger Seelen den Mitmenschen zu kränken, wurden in letzter Zeit hier mehrfach Personen belästigt. Ein Commis und dessen Frau wurden als Thäter ermittelt. Die Briefe waren mit einer Schreibmaschine hergestellt, jedoch Schriftvergleichung nicht möglich war; auf der Rückseite eines Bogens jedoch stand

sagte sie mit zitternder Stimme, „man muß Gott Alles anheimstellen. Wir sind stets vom Unglück verfolgt worden, aber ich meine der langen Nacht müsse endlich doch auch ein heller Tag folgen.“

„Wir wollen es hoffen,“ erwiderte er, „das Beste soll man ja immer hoffen, und uns bleibt nichts Anderes. Ich werde meinen Weg schon finden, Mutter, dem Muthigen steht ja die Welt offen.“

Die junge Wittve, die gleich nach dem Eintritt des Bruders das Zimmer verlassen hatte, kehrte jetzt wieder zurück und überreichte ihrem Bruder einen Brief.

„Das ist soeben für Dich abgegeben worden,“ sagte sie mit tonloser Stimme, „Antwort verlangt man nicht.“

Bernhard rückte einen Stuhl näher an's Fenster, die Abenddämmerung war schon ziemlich vorgeschritten.

Prüfend betrachtete er die ihm unbekannte Handschrift auf der Adresse, dann entfaltete er den Brief, und mit wachsendem Staunen las er die räthselhaften Zeilen:

„Ich warne Sie, seien Sie auf der Hut. Man durchschaut Alles und spricht schon von einer Hausfuchung; schaffen Sie das Geld fort, damit Ihnen nichts bewiesen werden kann. Sie können es ja an einen sicheren Ort verstecken; wenn Ihnen die Hilfe eines Freundes wünschenswerth scheint, so stehe ich gerne zu Diensten, Sie können mich heute Abend um zehn Uhr an der Marienkirche finden. Hören Sie auf den Rath eines Freundes.“

„Was ist das?“ fragte er, von seinem Sitz emporspringend. „Wer hat den Brief gebracht?“

Die beiden Frauen sahen ihn erschreckt an, in einer so furchtbaren Aufregung hatten sie ihn noch nicht gesehen.

„Was enthält der Brief?“ fragte die Mutter besorgt.

„Eine Drohung.“

„Nein, eine hinterlistige Warnung, die unmöglich mir gelten kann. Und doch ist dieser abscheuliche Brief an mich adressirt! Susanne, wer brachte ihn?“

„Ein ärmlich gekleideter Knabe.“

„Ist er schon wieder fort?“

ein Name geschrieben, der von den Abfindern wahrscheinlich nicht beachtet worden war, und dieser Name führte zur Entdeckung.

— **Hannau**, 5. Aug. (Drum prüfe, wer sich ewig . . .) Auf dem hiesigen Standesamt war vorgestern eine Trauung angelegt. Der festgesetzte Zeitpunkt verstrich, ohne daß das Brautpaar erschien. Es stellte sich heraus, daß die Braut noch im letzten Augenblick sich geweigert hatte, den Bund für's Leben zu schließen.

— **Kabrunsch**, 10. Aug. Der Wunderdoktor Aft, der bisher auf 4400 Mk. zur Steuer herangezogen war, ist für das laufende Steuerjahr mit 11 409 Mk. erhöht worden! Herr Aft hat gegen diese Hochschätzung seiner Wunderthätigkeit Reclamation eingelegt.

— **In eine schwere, aber gerechte Strafe** verfiel in Landsberg a. W. ein Rentner, der einen Rosenstock von einem fremden Grabe endwunden hatte. Mit Rücksicht darauf, daß der Angeklagte als wohlhabender Mann sich nicht geirrt habe, ein Grab zu berauben, erkannte der Gerichtshof, über den Strafantrag des Staatsanwaltes hinausgehend auf eine Gefängnißstrafe von drei Monaten.

— **Graz**, 8. Aug. Ein festiges Ungewitter, wobei taubeneigroße Schloffen fielen, vernichtete vorgestern in Mittel- und Unter-Steiermark einen großen Theil der Ernte. Der Sturm entwurzelte Bäume und richtete große Waldbestände zu Grund. Vielfach zündete der Blitz und scherte Gebäude ein. Die Wälder sind ausgetreten und überschwemmen das Land; das Gled ist groß.

— **Budapest**, 8. Aug. (Unwetter.) Ueber große Gebiete des Landes gingen heute fürchterliche Gewitter mit Hagel nieder. Zahlreiche Menschen sind dabei umgekommen. An Saaten und Weingärten wurde unermesslicher Schaden angerichtet. Bad Tencsins Teplitz ist überfluthet; zahlreiche Badegäste verlassen vor der drohenden Gefahr die Bäderorte.

— **Ein schweres Brandunglück** ereignete sich in Christiania. Es wird darüber gemeldet; Donnerstag Nachmittag brach ein Feuer aus, durch welches eine Holzstiftfabrik und vier benachbarte Häuser zerstört wurden. Bei dem Einsturz einer Mauer wurden 6 Personen getödtet und dreizehn schwer verletzt. Von letzteren starben drei auf dem Transport nach dem Krankenhaus. Es verlaute, drei Kinder seien in dem Feuer umgekommen.

— **Warschau**, 8. Aug. (Feuersbrunst.) Die im Gouvernement Minik belegene Stadt Szegedyn ist gestern vollständig niedergebrannt. Sie war an vielen Stellen angezündet. Ueber 3000 Menschen sind obdachlos, 8 Personen verbrannt.

— **New-York**, 6. Aug. Nach einer Depesche des „New-York Herald“ aus El-Rama in Nicaragua richteten dort am 29. Juli mächtige Fluthmassen große Verheerungen an. Nur 15 Häuser blieben stehen. Der Schaden wird auf 1 Mill. Dollars geschätzt.

Aus Laasphe und Umgegend.

* **Laasphe**, 11. Aug. Wir kommen nun bald in die Mandoverzeit, noch kurze Wochen, und die Uebungen im größeren militärischen Verbands nehmen ihren Anfang. Da mögen alle, die einen Angehörigen, Verwandten oder Bekannten bei der Fahne haben, auch der jungen Krieger mit besonderer Theilnahme gedenken und mit freundlichen Besuchen es nicht zu knapp machen. Die Mandoverzeit bleibt für den „gewesenen“ Soldaten die Zeit der interessantesten und schneidigsten Erinnerungen, die nur das eine hat, daß Geld draußgeht. Die Fälle, in welchen unsere Soldaten in den Mandoverquartieren keine gastfreundliche Aufnahme finden, und in denen sich der Soldatenwitz durch drastische Redeworte rächt, sind ja verhältnismäßig selten; sehr häufig wird sogar die Grenze dessen, was die Pflicht der Gastfreundschaft heischt, weit überschritten, und schwer gepakt mit allerlei nützlichen und angenehmen Gegenständen verläßt der Mandoverjoldat das Quartier. Aber es giebt doch im Mandoverlauf viel Dürft, und auch sonst mangelt's nicht an Gelegenheiten zum Geldausgeben. Vor allem da, wo das diesjährige Mandover das letzte der Dienstzeit ist, geht's hoch her, und so sehr oft über das Dienstes und der Vorgesetzten Strenge räsonnirt worden ist, zum Schluß heißt's doch auch hier, daß Scheiden und Weiden weh thut. Als strammer Mann kehrt der Reservist nach Hause zurück, das er in vielen Fällen als ein „schlapper Kretz“ verlassen hat, es giebt nach den Jahren des Dienstes wieder Sorgen und Plagen, die beim Kommiss gänzlich fehlen. Und man hat doch so manche Erfahrungen gemacht, von welchen ein Civilist sich nichts träumen läßt. Namentlich im Mandoverbivak macht sich nochmals die ganze, volle Soldatenlust geltend, und dann geht's nach der Garnison zurück. Aber vorher giebt es eben noch Tage des Schweiges und der Mühen, denn der Krieg im Frieden mit seinen langen Märschen und Gefechtsbewegungen hat's auch in sich. Indessen — schon ist's doch!

— **Van Lande**, 11. Aug. Eine Warnung vor dem Genuß unreifen Obstes ist jetzt zeitgemäß. Nachdem die Zeit der Kirch

„Ja, er schien es sehr eilig zu haben, denn er lief augenblicklich von dannen.“

„Das war ihm befohlen worden,“ sagte der junge Mann, während er abemals einen Blick auf die Adresse warf.

„Er sollte keine Auskunft geben! Wer löst mir dieses Räthsel?“

„So lies uns doch den Brief vor!“ erwiderte die Mutter ungeduldig, „aus Deinen Worten werden wir nicht klug.“

Bernhard kam dem Verlangen nach, er hatte nur ein einziges Geheimniß vor seinen Angehörigen, das seiner Liebe, und auch in dieses würde er sie eingeweiht haben, wenn die letztere nicht so hoffnungslos gewesen wäre.

„Sonderbar!“ murmelte Frau Schlicim. „Das lautet allerdings wie die ernste Warnung eines wohlmeinenden Freundes.“

„Ich habe keinen Freund!“

„Gar keinen Bernhard?“

„Nein, ich habe weder Lust und Zeit gehabt, sie zu suchen, noch Gelegenheit, sie zu finden; dem reichen Manne sind sie Alles, dem Armen nichts, ich bin mir selbst genug.“

„Und welche Bewandniß hat es mit dem Gelde, von dem in diesem Briefe die Rede ist?“

„Das ist mir selbst räthselhaft.“

„Der Schreiber spricht von einer Hausfuchung.“

Unfähig, der in ihm tobenden Aufregung länger zu gebieten, stampfte Bernhard mit dem Fuß auf den Boden.

„Ich weiß nicht, was das Alles bedeuten soll!“ sagte er. „Ich kann mir nur denken, daß hier eine Verwechslung der Personen oder eine Mystifikation zu Grunde liegt, denn ich habe weder eine Hausfuchung noch sonst etwas zu fürchten. Es bleibt mir nichts weiter übrig, als den unbekanten Freund an der Marienkirche aufzusuchen und mir einen Commentar zu diesem Briefe auszubitten.“

(Fortsetzung folgt.)

Wir benachrichtigen hierdurch die geehrten Abnehmer unserer Mühlenfabrikate, daß wir der Firma

W. Menke in Siegen

den Alleinverkauf unserer Marken für die Bezirke Siegen und Wittgenstein übertragen haben.

Duisburg, den 1. August 1896.

Märkische Mühlen-Aktien-Gesellschaft,

vormals H. Rosiny & Cie.,
Fritz Rosiny.

Bezugnehmend auf vorstehende Anzeige, halte ich mich den geehrten Konsumenten zum Bezuge von
Kaisermehl in verschiedenen Packungen,
Weizenmehl Nr. 000 und Nr. 00,
 Roggenmehl Nr. 0 „ „ Nr. 01,
Brodmehl oder Commisemehl,
Loggenschrot in jeder Mahlarzt,
Gerstenschrot, sowie von
Weizen- und Roggenabfällen

bestens empfohlen.

Die seit langem als stets gleichmäßig gut bekannten Fabrikate dieser bedeutenden Mühle setzen mich in den Stand, meine verehrte Kundschaft stets gut und billig zu bedienen.

Siegen, den 1. August 1896.

W. Menke.

Spar- und Vorschußverein Laasphe.

Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht.

Die statutenmäßige Generalversammlung findet am

Donnerstag den 13. August c., Nachm. 3 Uhr
im Lokale des Herrn Wilh. Schuppener (Wittgensteiner Hof) hier-
selbst statt, zu welcher die Mitglieder hiermit eingeladen werden.

Tages-Ordnung:

Bericht des Directors über das abgelaufene 2. Quartal 1896.

Laasphe, den 27. Juli 1896.

Spar- und Vorschußverein Laasphe. Eingetragene Genossenschaft
mit unbeschränkter Haftpflicht.

Jonas. Imgardt. F. Schäfer.

Empfehle eine reichhaltige Auswahl in
emailirten, decorirten, verzinkten und verzinnnten

Haus- und Küchengeräthen,

sowie alle selbstangefertigten Blechwaaren, ferner Holzwaaren
und alle Sorten Lampen und Lampentheile.

Reparaturen werden prompt und billig ausgeführt.

Laasphe. **W. Schuppert, Klempner.**

Bahnhofstraße.



Symphonion, Polychphon, Musikwerke

sowie alle durch Uhrwerk
getriebenen

W. Stähler,

Laasphe.

Nicotinfreie Cigarren,

Patent Dr. R. Kitzling & Comp, Bremen, Deutsches Reichspatent,
Kgl. Belg. Patent, Kgl. Schwed. Patent, Kgl. Dän. Patent, Patent
der Vereinigten Staaten,

in den Preislagen von
6, 7, 8, 10 und 12 Pfg.

Dieselben sind absolut leicht und daher von ärztlichen Autori-
täten besonders solchen Rauchern empfohlen, denen der Genuß
anderer Cigarren aus irgend welchen Gründen nicht beförmlich ist.

Alleinige Niederlage

im Spezialgeschäft für Cigarren, Cigarretten
und Tabake

Rudolf Straub, Marburg,

Wettergasse 12.



Marburg i. H.

Hôtel-Restaurant WEITZEL

(früher Quentin)

dem Bahnhof gegenüber

Neu renovirt.

Gute Zimmer, vorzügliche Betten.

Mittagsstisch zu M. 0,70 u. 1,00.

Anerkannt exquisite Küche.

Zimmer von M. 1,00—2,00

ff. Dortmunder Löwenbräu

Reine Weine.

Jean Weitzel,

früher Inhaber v. Bahnhof-Hotel.

MAGGI'S

Suppenwürze

den Hausfrauen bestens empfohlen

werden. Sie ist zu haben bei

Emil Dürsch, Grndtebrück.

Die Original-Fläschchen von 65

Pf. werden zu 45 Pf. und die-

jenigen zu M. 1,10 zu 70 Pf. mit

Maggi's Suppenwürze nachgefüllt.

Violinen,

Violinbänke, Violinbögen und

Saiten, sowie alle zur Violine ge-
hörigen einzelnen Theile sind in

guter Qualität zu den billigsten

Preisen stets vorrätig.

Reparaturen an Streich-In-
strumenten werden billigst besorgt.

Laasphe. **Aug. Imgardt,**

Buchhandlung und Buchbinderei.

Bringe mein Lager

fertiger

Schuhwaaren

in großer Auswahl, unter Zu-

sicherung prompter und reeller Be-

dienung in empfehlende Erinnerung.

Wwe. Carl Wehn,

Laasphe.

Spazierstöcke!

Holz-, Eisen-, Oliven-,

Papierstöcke in schöner Auswahl

neu eingetroffen bei

Laasphe. **W. Jung.**

Tapeten

und Borden.

Nur neueste Muster in großer

Auswahl.

Durch günstige Abschlüsse mit

ersten Fabriken ist es mir möglich,

die Tapeten zu außergewöhnlich

billigen Preisen abzugeben.

Ältere Restparthien von 2—6

Rollen unter Einkauf.

Tapetenarbeiten

werden gut und billigst ausgeführt.

Laasphe. **W. Jung.**

Kriegerverein Grndtebrück.

Am 16. August cr.

Wird das hiesige **Kriegerfest** wie folgt gefeiert:

1. Abends vorher: Böllerschießen und Zapfenstreich durch den Ort;
hierauf gemüthliches Zusammensein auf dem Fest-
platz (Antreten der Kameraden zum Zapfenstreich
um 8 Uhr.)
2. Morgens 5 Uhr: Weckruf und Böllerschießen.
3. Mittags 1 Uhr: Zug durch den Ort und Paradezug. Antreten
hierzu 12 1/2 Uhr. (Infanterie mit Gewehr,
Cavallerie mit Säbel.)

Nachher: **Concert und Tanz.**

Der Eintrittspreis beträgt für Tänzer 1 Mk., für Nichttänzer
50 Pf. Damen frei.

Auswärtige Vereine sind kameradschaftlich eingeladen und haben,
wenn sie mit Fahnen am Festzuge theilnehmen, freien Zutritt.

Der Vorstand.

Einmach-Büchsen

zum Selbst-Verpacken

sind bei mir zu haben, auch werden

alte Büchsen umgeändert.

Laasphe. **August Weber.**

Einmach-Büchsen

mit Stahlkammer-Verschluss

in 3 Größen, absolut luft-

dicht, empfiehlt zur Einmachzeit

Laasphe. **Aug. Mittelmann.**

Einmachgläser, Conserve-

gläser, Einmachköpfe

in allen Größen und Preislagen,

Einmachzucker und Weinessig

empfehlen billigst

Laasphe. **Fr. Metz.**

Zum Einmachen von Früchten,

Beeren u. empfehle sehr zähes

Pergamentpapier

à Meter 20 Pf.

Laasphe. **W. Jung.**

Friedrichsdorfer

Zwieback

empfehlen

Laasphe. **Fr. Metz.**

Soeben erschienen:

Für Alle Welt, Heft 1

Buch für Alle, " "

Illustrirte Welt, " "

Chronik der Zeit, " "

Dieselben stehen zur Ansicht

gerne zu Diensten.

Aug. Imgardt,

Buchhandlung.

Eine Waggonladung guter

Chonplättchen

für Flur- und Küchenbeläge ist

angekommen.

Laasphe. **F. Koch.**

Tietze's

MUCHÉIN

ist anerkannt bestes Vertilgungs-

mittel aller Insekten, Fliegen u.

Allein acht zu haben in Beutel à

10, 25 und 50 Pfg. bei

Laasphe. **W. Jung.**

Empfehle:

Sardellen, pr. Pfd. 1 Mk., Sar-

dinen in Del, Salz-Heringe.

Mainzer Sauerbraten 1 Pfd. 10

Pf., Tatteln, Feigen.

Bowlen-Essenzen, Gedbrer-,

Ananas, Matwein- und Car-

dinal-Essen.

Laasphe. **L. Hoch**

Prima neue holländische

Pollharinge

empfehlen

Laasphe. **Fr. Metz.**

Pluß-Stauser-Ritt

das Beste zum Ritten gebrochener

Gegenstände, à 30 und 50 Pf. em-

pfehlen:

Laasphe. **W. Jung.**

Tafelmandeln,

beste Waare, per Pfd. 1 Mk. bei

Laasphe. **Rudw. Koch.**

Ein Junge angekommen.

Frankfurt a. M., 9. August 1896.

Otto Fischer und Frau,

Hedwig, geb. Hopff.

Von der Reise zurück.

J. Hansen,

prakt. Vertreter der Homöopathie

und Naturheilkunde.

Birkelbach.

Ich bin Willens, die obere Etage

meines Hauses vom 1. Oktober

ab anderweitig zu vermieten.

August Fischer, Bäcker

Laasphe, Königstraße.

Buchen-Abfallholz

pr. Rm. Mt. 2,50

wieder vorrätig bei

C. C. Bang,

Friedrichstraße.

Eine neue, gut eingestellte

Prim-Zither

mit vollem Zubehör steht preis-

werth zu verkaufen.

Wo, zu erfragen in der Exped.

Zuverlässige

Bauschreiner

für die Werkstätte wie für den

Bau fortwährend für dau-

ernde Arbeit gesucht.

Biedenkopf, (Heßen-Raffau.)

Bang & Müller,

Meß. Bauschreiner und Dampf-

Sägewerk.

Tüchtige

Plazarbeiter

werden auf sofort gesucht von

H. Föhler Föhne,

Abtheilung Sieberei,

Siegen-Sieghütte.

10 tüchtige Maurer

und 2 Lehrlinge sucht

Laasphe. **Ernst Fischer,**

Bahnhofstraße.

Zwei tüchtige

Austreichergerellen

finden sofortige Beschäftigung bei

Grndtebrück. **Wilh. Frank.**

Suche auf Weihnachten ein

traues kräftiges

Diensmädchen.

Bäckermeister **Carl Bidel,**

Kredenbach.

Frische Kartoffeln

zum billigsten Tagespreis empfiehlt

Laasphe. **Fr. Metz.**

Kinder-

wagen.

Rohrseffel

und

Blumen-

tische

empfehlen in schöner Auswahl

Carl Schröder,

Laasphe.